

auch nur rudimentäre Kenntnis der Methoden der empirischen Sozialforschung. Andererseits wird selbst der Durchschnittskatholik häufig mit Statistiken, Daten, Umfrageergebnissen, Hypothesen für bestimmte kirchliche Entwicklungen (Kirchgängerzahl, Polarisierung, kirchliche „Krise“ u. a. m.) überhäuft, und zwar von verschiedenster und meist „interessierter“ Seite, d. h. man will ihm etwas ein- oder aufreden und Interessen durchsetzen. Wir haben also ein höchst kompliziertes Instrumentarium zur Erforschung und Änderung der sozialkirchlichen Wirklichkeit, dessen Unverständnis durch viele und dessen Anwendung durch wenige. Da sollte wenigstens der künftige Seelsorger jenes Maß von Kenntnis haben, das Distanz und Nutzbarmachung in gewissen Grenzen gestattet. Dem will das Buch dienen. Es wendet sich also in erster Linie an Theologiestudenten. Aus einem Methodenseminar hervorgegangen, bringt es nach „Ausgangspunkten“ (10—26) und einem ersten Teil („Von der vorwissenschaftlichen zur wissenschaftlichen Problembewältigung“, vom katholischen Teilnehmer des Autorenteam, G. Birk, 27—48) den zweiten und Hauptteil: „Methoden empirischer Sozialforschung in der Perspektive Praktischer Theologie“, 49—221). Ein weiterer Beitrag von G. Birk („Verfahren zur Auswertung empirischer Daten“, 222—238) und „zum Verhältnis von Theologie und empirischer Sozialforschung“ (239—255, Chr. Bäumler) zeigen die Tragweite des in Teil 2 Geschilderten auf. Ein Anhang zur Entstehung dieses gewiß ungewöhnlichen Buches ergänzt das Ganze. — Das Hauptinteresse wird sicher Teil 2 beanspruchen können. Die theologischen Erwägungen von Teil 4 tragen so stark evangelisches Gepräge, daß sie ohne Vermittlung für den katholischen Studenten nur sehr wenig austragen. Auch innerevangelisch dürften sie vermutlich theologische Kritik finden — wie lange ist dieses Konzept von Theologie noch akzeptiert? Katholisches theologisches Denken ist da langsamer, aber mehr am Kern der Theologie orientiert; daß es dennoch Verbindungswege gibt, zeigen die beiden Schlußzitate, die wie ein Programm klingen (Mette, Peukert), aber die Wege sind noch zu bahnen. Über die Grenzen des Buches gibt der genannte Anhang mit den Reflexionen der Autoren während der Planung Aufschluß, vgl. bes. das Zitat von R. Ritter, 268. Diese Grenzen (das Sehr-Viel, wenn nicht Zuviel, an Stoff, und das Zuwenig einer katholischen, theologischen Ortung) nehmen dem Buch allerdings nichts von seinem großen Informationswert bezüglich einer weithin realen, aber noch allzu unbekanntem „Sache“.

P. Lippert

REDHARDT, Jürgen: *Wie religiös sind die Deutschen? Das psychologische Profil des Glaubens in der Bundesrepublik*. Zürich, Köln 1977: Benziger Verlag. 120 S., brosch., DM 16,80.

Anliegen des Vf. ist es, das vorhandene, für die Erkenntnis und Änderung der Glaubenssituation in diesem Land blockierende Defizit an religionspsychologischer Diagnose überwinden zu helfen. „Was fehlte und fehlt, ist eine Art orientierender Landkarte über die aktuellen Formen und Inhalte religiösen Verhaltens, wie sie über eine induktive Analyse beobachteter Fakten und Daten — die inzwischen reichlich gesammelt, verrechnet und aufgelistet wurden — zu gewinnen wäre.“ Solch eine „Kartographie des religiösen Bewußtseins der Menschen in der Bundesrepublik“ möchte Vf. erstellen helfen (Zitate aus dem Vorwort, 8f). Der Vf., evangelischer Theologe und Psychologe, geht in fünf Schritten vor. Zunächst skizziert er Grundsätzliches zu Religion und Glaube (11—26); sodann zeichnet er „das psychologische Profil der überkommenen Religion aus der Zeit unserer Großväter“ (27, nicht, wie im Inhaltsverzeichnis angegeben, 21—49); anschließend spricht er über „vorherrschende Frömmigkeitsstrukturen und Glaubenshaltungen heute“ (50—74), „zunehmende Tendenzen zur Privatisierung und Verinnerlichung“ (75—99) und „Chancen religiöser Selbstfindung und Selbstverwirklichung heute“ (100—116). Das Buch ist eine anregende Lektüre. Soweit es bei der gewählten Methode möglich ist, bietet Vf. nachdenkswerte Durchblicke. Bei der Methode liegt aber auch das Problem des Buches. Man kann schlecht flächig-soziologische Daten in religionspsychologische Profilbeschreibungen umsetzen. Viele, auch richtige, Ansichten können so kaum befolgt werden. Die Beschreibung der traditionellen Religion ist, was die gewiß kritisch zu sehende katholische, traditionelle Frömmigkeit betrifft, doch zur Karikatur geraten. Phänomene wie der unleugbar restaurative Zug im deutschen Katholizismus könnten wohl nur durchleuchtet werden, wenn ein Vergleich innerhalb der katholischen Kirche mit anderen Ländern gemacht würde und wenn umfassend genug kirchengeschichtliche, politische, soziologische Faktoren berücksichtigt würden. Das Buch enthält aber auf knappem Raum eine Fülle von Anregungen, zu denen nicht zuletzt das religionspsychologische Schema (14) und der öftere Rückbezug darauf zählen.

P. Lippert